

Where is Europe?

Wo ist Europa?

Où est l'Europe?

Dimensionen und Erfahrungen des neuen Europa

STUDIEN & MATERIALIEN
DES LUDWIG-UHLAND-INSTITUTS DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN
IM AUFTRAG DER TÜBINGER VEREINIGUNG FÜR VOLKSKUNDE HERAUSGEGEBEN VON
HERMANN BAUSINGER, CARL BETHKE, SOPHIA BOOZ, GESA INGENDAHL,
REINHARD JOHLER, MATTHIAS KLÜCKMANN, GOTTFRIED KORFF, KASPAR MAASE,
MONIQUE SCHEER, THOMAS THIEMEYER, BERND JÜRGEN WARNEKEN UND
CARMEN WEITH

Band 46

2013

© TÜBINGER VEREINIGUNG FÜR VOLKSKUNDE E. V.
SCHLOSS, 72070 TÜBINGEN
WWW.TVV-VERLAG.DE

Reinhard Johler (Hg.)

Where is Europe?

Wo ist Europa?

Où est l'Europe?

Dimensionen und Erfahrungen des neuen Europa

Umschlagbild: Nach einer Vorlage von Dan Perjovschi
(Stichworte zum neuen Europa)

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme.
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen
Bibliothek erhältlich.

Reinhard Johler: Where is Europe? Wo ist Europa? OÙ est l'Europe?
Dimensionen und Erfahrungen des neuen Europa.
– Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V., 2013.

ISBN: 987-3-932512-80-3

Alle Rechte vorbehalten.
© Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V., 2013.
www.tvv-verlag.de

Redaktion:
Umschlaggestaltung: Lukas Mathiaschek
Umschlaglayout: Solveig Annukka Stratmann
Satz, Gestaltung und Bildbearbeitung: Lukas Mathiaschek
Belichtung und Druck: Gulde-Druck, Tübingen
Lektorat: Felicia Sparacio

Inhalt

Wo ist Europa? Eine Einbegleitung REINHARD JOHLER	7
Leitlinien der Konzeption des „Musée de l’Europe“ MARIE-LOUISE VON PLESSEN	21
In der Mitte (und aus der Mitte). Ethnographische Beobachtungen zum „neuen Europa“ REINHARD JOHLER	52
Europa gegen Europa: Das real existierende Europa und die Sicht der Bürger STEFAN IMMERFALL	77
Europa an der Wand. Schweizerische Verortungen WALTER LEIMGRUBER	95
Europäisierung und Europa im Spannungsfeld zwischen Europäischer Union und Ukraine VIKTORYA HRYABAN	151

Jules Verne Was Never in Istria. Political Monuments, Material Culture and Imagined Realities JONAS FRYKMAN	172
Siebenbürgen als ein „kleines Europa“ im Kontext der Integration Rumäniens in die Europäische Union TEODORA STEFĂNESCU-EISSLER	188
Making a European Identity: Media Discourses in Bulgaria about EU Integration MAGDALENA ELCHINOVA	209
Auf der Suche nach Europa: Zwei Beispiele aus der Peripherie einer peripheren Halbinsel CHRIS HANN	227

REINHARD JOHLER

Wo ist Europa? Eine Einbegleitung

In diesem Band wird die Wo-Frage gleich dreifach gestellt: Wo ist erstens (EU-)Europa gerade präsent und somit erfahr- und wahrnehmbar? Wo ist dieses Europa zweitens Gegenstand der volkskundlich-ethnologischen Kulturwissenschaft? Schließlich drittens: Wo ist die volkskundlich-ethnologisch-kulturwissenschaftliche Europaforschung im Kontext einer sich rasant entwickelnden und zunehmend transdisziplinär organisierten Europawissenschaft positioniert? Die neun in diesem Band abgedruckten Beiträge geben darauf zwar keine einheitliche Antwort, aber sie zeigen doch nachdrücklich, dass die gestellten Leitfragen eng miteinander verbunden sind. Denn kurzgefasst: Die Krise des gegenwärtigen (EU-)Europas ruft nach veränderter (disziplinärer) Perspektive und rückt Fragestellungen und Beobachtungsweisen in den Vordergrund, die originär für die Empirische Kulturwissenschaft/Volkskunde/Europäische Ethnologie/Kulturanthropologie sind. Warum?

**Enzensberger 1987 (2006) & Enzensberger 2011,
Mak 2004 & Mak 2012, Muschg 2005 & Muschg
2013**

1987 hat Hans Magnus Enzensberger mit dem Ausruf „Ach Europa!“ seine vielbeachteten „Wahrnehmungen aus sieben Ländern“ veröffentlicht. Dabei standen – inhaltlich noch verstärkt in einem „Epilog aus dem Jahre 2006“ – die „italienischen Ausschweifungen“, die „polnischen Zufälle“ und die „spanischen Scherben“ für einen Blick, der die „politische

Zentralperspektive der Macht“ verweigerte und stattdessen Europa von den „Rändern“ her ins Visier nahm. Nicht Homogenität wurde dadurch erkennbar, sondern ein „Chaos“, das von Enzensberger zu der wichtigsten „Ressource“ Europas erkoren wurde. „Wir leben“ in Europa, so der Schriftsteller zusammenfassend, nämlich „von der Differenz“.¹

Diesem Europa der Differenz hat Enzensberger 2011 die „Entmündigungsfalle Europa“ entgegen gehalten. Zwar sei das „sanfte Monster Brüssel“ ökonomisch höchst erfolgreich und zeige diese Erfolge mit blau-gelber Symbolik quer durch Europa, doch geschehe dies politisch in post-demokratischer Weise in einer „unermüdlichen Einmischung in unser Alltagsleben“. Damit aber nimmt Enzensberger die Perspektive des Zentrums und der Macht ein und versucht die allerorten kritisierte europäische Normierung und Homogenisierung mit einer an Ethnologen gemahnenden „Besichtigung des Innenlebens“ – des „Brüsseler EU-Viertels“ – zu verstehen. Dabei veranschaulicht sich Europa für ihn durch unzählige „namenlose Gebäude“ als zweigeteilte „Dauerbaustelle“: Es ist zum einen ein weitgehend von der Bevölkerung isoliertes politisches (und kulturloses) „Biotop der Institutionen“, und es ist zum anderen die im Entstehen begriffene (kulturelle) „Lebenswelt der Unionsbürger“. Dieses „reale Europa“ beweist sich für Enzensberger denn auch weitgehend unabhängig von der Politik im Alltag – und wird so exemplarisch auch an Alltagsgegenständen wie einem Notizbuch festgemacht:

„An einem solch unscheinbaren Gegenstand, wie er sich in jedem Haus findet, läßt sich der wahre Stand der europäischen Integration ablesen. Viele brauchen ein solches Büchlein nicht mehr. Die Telephone sind zu Alleskönnern geworden, die es ersetzen. Der eine weiß jedenfalls, wie er den polnischen Stukkateur erreicht, wenn sich Risse im Wohnzimmer zeigen; der andere versteckt die Nummer seiner heimlichen Geliebten, die Alice Zimermans heißt und in Amsterdam zu Hause ist, lieber unter dem unverfänglichen Buchstaben A; der dritte kennt den Portier eines kleinen Hotels in Odense. Es wimmelt in diesen Notizbüchern, über ganz Europa verstreut, von geschiedenen Ehemännern, Sommerhäusern, Geschäftspartnern, Enkeln, Kontonummern, Lehrern und Schülern, Websites, Münzsamm-

¹ Hans Magnus Enzensberger: Ach Europa! Wahrnehmungen aus sieben Ländern. Mit einem Epilog aus dem Jahre 2006. Frankfurt/M. 1987, S. 484.

lern, Winzern, Putzfrauen, Automechanikern, Zahnärzten und Schwarzarbeitern...“²

Nicht zufällig hat der holländische Schriftsteller Geert Mak dieses fast wortwörtlich übernommene Zitat an das Ende seines 2012 erschienenen Essaybandes „Was wenn Europa scheitert“ gestellt. Denn die aktuelle Finanz-, Schulden- und Eurokrise bedrohe die herrschende, demokratisch freilich nur wenig legitimierte und weitgehend gesichtslose Brüsseler Bürokratie und mit ihr das lange Zeit hindurch durchaus Erfolg habende EU-Modell eines „organisierten Kapitalismus“. Das von der Politik dadurch zwar losgetretene, längst aber zur „alltäglichen Wirklichkeit“ gewordene „reale Europa“ bestehe „abseits von Gesetzen und Institutionen“ hingegen in „Millionen von Kontakten und Netzwerken“ trotzdem weiter: „Was auch immer geschehen mag“, so Mak zusammenfassend, „dieses Europa nimmt uns keiner mehr.“³

Eben dieses Europa aber hatte Mak im Auftrag des „Handelsblads“ schon Jahre zuvor besucht und seine Reiseindrücke 2004 im Buch „In Europa. Eine Reise durch das 20. Jahrhundert“ dargelegt. Darin zeichnet auch er ein ausgesprochen widersprüchliches Bild. Er beschreibt das EU-Europa mit seiner einheitlichen Währung, seinem gemeinsamen Markt, seinen politischen Erweiterungen, kurz: seinen erfolgreichen Modernisierungsprozessen; er kritisiert gleichzeitig dieses EU-Europa, weil es von der Bevölkerung nicht legitimiert wird und deswegen mit seinem „Apparat zu einer undurchschaubaren Macht“ verkommen ist, die weder eine gemeinsame Identität noch eine gemeinsame Öffentlichkeit schaffen und auch auf keine verbindende Geschichte bzw. ein „europäisches Volk“ verweisen kann. Doch diesem fehlenden „gemeinsamen kulturellen, politischen und vor allem demokratischen Raum“ hält Mak eine eng miteinander verbundene kulturelle „Vielgestaltigkeit“ Europas entgegen, die zwar die politische „Schwäche Europas“ ausmache, zugleich aber auch die „große Stärke“ der Europäischen Union in der Zukunft andeute.⁴

Es sei, so hat der Schweizer Schriftsteller Adolf Muschg 2013 in seiner „Gegenrede“ auf die Frage „Vergessen wir Europa?“ argumentiert,

² Hans Magnus Enzensberger: Sanftes Monster Brüssel oder die Entmündigungsfallende Europas. Berlin 2011, S. 67.

³ Geert Mak: Was wenn Europa scheitert. München 2012, S. 143.

⁴ Geert Mak: In Europa. Eine Reise durch das 20. Jahrhundert. München 2004. S. 885ff.

aber genau dieser „Umgang mit Differenz“, der die kulturelle Antwort auf die ökonomische und politische Existenzbedrohung der Europäischen Union darstelle – und somit Europas Zukunft bestimme. Denn der „Geist Europas“ zeige sich vor allem im neugierigen, ja ehrfurchtsvollen „Umgang mit Differenzen“.⁵ Muschg hat damit eine Argumentation verdichtet, die er – lange vor der Eurokrise 2005 – in seinem Buch „Was ist europäisch? Reden für einen gastlichen Erdteil“ entwickelt hat.⁶ Es seien nämlich die „Umgangsformen mit dem Andern und mit den Anderen“, die Europa – ein Europa, das sich freilich nicht auf die EU beschränkt – zu einem „kulturellen Projekt“ machten. Denn nur die Kultur – und nicht die wirtschaftliche Logik – würde jene „Kräfte freisetzen, die eine Kohäsion“ in Europa langfristig sichern würde. Dabei liege der „Schlüssel zu Europa“ aber nicht mehr alleine in Brüssel, „sondern im persönlichen Haushalt jedes Einzelnen“. Als „tägliche Praxis“ vieler existiere es nämlich „zum erstenmal in seiner Geschichte auch so real wie möglich.“

Muschg hat der aktuellen Europa-Thematisierung „etwas Lustloses attestiert“⁷ und damit auf eine doppelte Verschiebung des Europa-Diskurses aufmerksam gemacht. Denn zum einen haben die politischen Eliten – die frühere Generation der „Europaarchitekten“ – ihren Platz einer Europa-Deutung längst für Intellektuelle⁸ und Schriftsteller⁹ geräumt. Und zum anderen haben sich dadurch die „Eurovisionen“¹⁰ selbst deutlich verändert, haben doch Kultur und Alltag ein Stück weit die Politik und die Institutionen verdrängt. Und weil der literarische Europa-Diskurs, so wie er hier ausschnittsweise zusammengefasst wurde¹¹, deswegen

⁵ Adolf Muschg: *Vergessen wir Europa? Eine Gegenrede*. Göttingen 2013.

⁶ Adolf Muschg: *Was ist europäisch? Reden für einen gastlichen Erdteil?* München 2005.

⁷ Ebd., S. 94.

⁸ Vgl. Bernhard Giesen: *Europa als Konstruktion der Eliten*. In: Reinhold Viehoff/Rien T. Siegers (Hg.): *Kultur Identität Europa. Über die Schwierigkeit der Konstruktion*. Frankfurt/M. 1999, S. 130-146; Hartmut Kaelble: *Europäer über Europa. Die Entstehung des modernen europäischen Selbstverständnisses im 19. und 20. Jahrhundert*. Frankfurt/M. 2001.

⁹ Vgl. Paul Michael Lützeler: *Die Schriftsteller und Europa. Von der Romantik bis zur Gegenwart*. München 1992; ders., *Hoffnung Europa. Deutsche Essays von Novalis bis Enzensberger*. Frankfurt/M. 1994; Ders.: *Die Schriftsteller als Politiker. Zur Europa-Essayistik in Vergangenheit und Gegenwart*. Stuttgart 1997.

¹⁰ Ute Frevert: *Eurovisionen. Ansichten guter Europäer im 19. und 20. Jahrhundert*. Frankfurt/M. 2003.

¹¹ Vgl. ausführlicher Peter Hanenberg/Isabel Capelo Gil (Hg.): *Der literarische Europa-Diskurs. Festschrift für Michael Lützeler zum 70. Geburtstag*. Würzburg 2013.

in der Erhebung und der Darstellung dominant ethnographisch geworden ist, ist auch sein Inhalt auf „Real-Europa“ – auf dessen komplexen Alltags- und vielfältigen Differenzen – fokussiert. Diese kulturelle Perspektive scheint sich mit der Euro-Krise der letzten Zeit noch deutlich verstärkt zu haben, so wie auch vielfach beobachtbar der Blick auf konkrete europäische Orte – auf Städte und Gebäude, Straßen und Plätze, Zentren und Peripherien, Grenzen und Übergänge – noch weiter an Bedeutung gewonnen hat.¹² Man mag an dieser Stelle hinzufügen, dass dieser ethnographische Blick¹³ auch ganz wesentlich dazu beitragen kann, die gegenwärtige Identitätskrise der EU besser zu verstehen.

Europaforschung / Europawissenschaft / Europa-Studien / Europäistik

(EU-)Europa, so hat Adolf Muschg behauptet, sei auch deswegen so einzigartig, weil es „ein Erdteil ist, der sich selbst lesen lernt und sich durch diese Lektüre neu konstituiert.“¹⁴ Dies ist wohl richtig, wenn man an die Literatur denkt, und es ist auch nicht falsch, wenn man die Wissenschaft ins Auge fasst. Denn nicht wenige Disziplinen – allen voran die Rechts-, Wirtschafts- und Politikwissenschaft – haben den europäischen Einigungsprozess von Anfang an nicht nur kritisch begleitet, sondern ihn auch selbst gestaltet. Ihre Fragestellungen, Inhalte und Methoden veränderten sich derart mit den rechtlichen, wirtschaftlichen und politischen Notwendigkeiten des Europäisierungsprozesses selbst. Ab der Mitte der 1980er Jahre lässt sich darüber hinaus ein *european turn* in den Sozial-, dann in den Geisteswissenschaften beobachten, der eng mit einer tief greifenden Neuorientierung der EU verbunden war. Zum einen sollte nämlich die fehlende demokratische Legitimität durch die Stärkung der Mitbestimmungsrechte der europäischen Bürger ausgeglichen,

¹² Vgl. Reinhard Johler: Einheit in der Vielfalt. Zur kulturellen Konstruktion eines Europa der Regionen. In: Eduard Beutner/Karlheinz Roszbacher (Hg.): Ferne Heimat Nahe Fremde. Bei Dichtern und Nachdenkern. Würzburg 2007, S. 195-208.

¹³ Dazu richtungsweisend Karl Schlögel: Marjampole oder Europas Wiederkehr aus dem Geist der Städte. München/Wien 2005.

¹⁴ A. Muschg: Was ist europäisch? (wie Anm. 6), S. 94.

sollte damit Bürgernähe, aber durch eine Reihe von Initiativen¹⁵ auch europäische Identität hergestellt werden. Zum anderen wurde 1993 – zum gleichen Zweck – Kultur als zentrales Element in den Maastrichter Vertragstext aufgenommen. Die EU verpflichtet sich darin „unter Wahrung“ der „nationalen und regionalen Vielfalt“ der Mitgliedsstaaten zu einer „gleichzeitigen Hervorhebung des gemeinsamen“, eben des „europäischen kulturellen Erbes“, beizutragen. Beide Intentionen haben als Schlagwörter – „Europa der Bürger“ und „Einheit in Vielfalt“ – nicht nur Karriere gemacht, sondern ganz wesentlich (und mit eigenen EU-Programmen gefördert) auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit EU-Europa vorangetrieben. Seither ist Europa in dominant konstruktivistischem Zugriff Gegenstand von Soziologie¹⁶, Literatur-, Sprach-¹⁷ und Geschichtswissenschaft¹⁸, aber auch von Ethnologie¹⁹ und – mit der Geburtsstunde im Jahr 1994²⁰ – der Empirischen Kulturwissenschaft/Volkskunde/Europäischen Ethnologie.²¹

Diese „Europäisierung der Kulturwissenschaften“ hat, so haben Friedrich Jaeger und Hans Joas in ihrer „interdisziplinären Bestandsaufnahme“ festgehalten, zu recht ähnlichen Folgen geführt, habe sie doch erstens zu einem Aufbrechen der nationalspezifisch ausgerichteten Wissenschaftskultur und damit zu einer heuristischen und inhaltlichen Erweiterung des Themenspektrums geführt. Dies habe zweitens eine Weiterentwicklung methodischer Instrumentarien (etwa Kulturvergleich)

¹⁵ Vgl. dazu Cris Shore: *Building Europa. The Cultural Politics of European Integration*. London/New York 2000.

¹⁶ Vgl. Maurizio Bach (Hg.): *Die Europäisierung nationaler Gesellschaften*. Wiesbaden 2000.

¹⁷ Vgl. Mokra Monika u.a. (Hg.): *Europas Identitäten. Mythen, Konflikte, Konstruktionen*. Frankfurt/M./New York 2003.

¹⁸ Vgl. Wolfgang Schmale: *Die Bedeutung der Europäistik für die Geschichtswissenschaften*. In: Michael Gehler/Silvio Vietta (Hg.): *Europa – Europäisierung – Europäistik. Neue wissenschaftliche Ansätze, Methoden und Inhalte*. Wien/Köln/Weimar 2009, S. 111-120; Rüdiger Hohls/Iris Schröder/Hannes Siegrist: *Einleitung Europa und die Europäer*. In: Iris Schröder/Hannes Siegrist (Hg.): *Europa und die Europäer. Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte*. Stuttgart 2005, S. 15-23.

¹⁹ Vgl. Waltraud Kokot/Dorle Draklé (Hg.): *Ethnologie Europas. Grenzen – Konflikte – Identitäten*. Berlin 1996.

²⁰ Vgl. Hermann Bausinger: *Region – Kultur – EG*. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde XLVIII (1994)*, S. 113-140.

²¹ Vgl. Reinhard Johler: *Wieviel Europa braucht die Europäische Ethnologie? Die Volkskunden in Europa und die Wende*. In: Konrad Köstlin/Peter Niedermüller/Herbert Nikitsch (Hg.): *Die Wende als Wende? Orientierungen Europäischer Ethnologien nach 1989*. Wien 2002, S. 150-165.

und transnationalen Vorgehensweisen verstärkt. Dadurch aber sei drittens der normativ-politische Bezugsrahmen der Forschungen nachhaltig verändert und somit viertens neue wissenschaftsorganisatorische Rahmenbedingungen für die sozial- und kulturwissenschaftliche Forschung entstanden. Trotzdem habe die Europäisierung der Kulturwissenschaften aber keine neue disziplinenübergreifende Europawissenschaft geschaffen, weil sie sich „weitgehend innerhalb und nicht jenseits institutionalisierter Fächer“ vollzogen hat.²²

Damit hat die Europaforschung der einzelnen geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen sich entlang deren spezifischen Fach-Logiken und Interessenslagen entwickelt und deswegen weitgehend eigene Felder und Begriffe – in der Empirischen Kulturwissenschaft etwa: Europäisierung – in den Vordergrund ihrer Untersuchungen gerückt. Diese disziplinär gebundenen Europaforschungen aber haben nur eingeschränkt voneinander Kenntnis genommen. Dies hat sich freilich ab der Jahrtausendwende nicht zuletzt durch die Etablierung von interdisziplinären EU-Studiengängen geändert. Denn die damals in Europa bestehenden 300 Studiengänge – davon über 20 in Deutschland – mit EU-Bezug²³ haben nach gemeinsamen Lehr- und Handbüchern gerufen, die ihrerseits die Multi- bzw. Transdisziplinarität der Europaforschung verstärkt und Überlegungen einer disziplinenübergreifenden Europawissenschaft/Europäistik intensiviert haben. Welchen Platz Kultur zum einen und Empirische Kulturwissenschaft/Europäische Ethnologie/Volkskunde zum anderen in diesen Konzeptionen einnimmt, kann anhand von vier hier ein wenig zufällig ausgewählten Einführungs- bzw. Handbüchern exemplarisch aufgezeigt werden.

2005 haben die Rechtswissenschaftler Gunnar Folke Schuppert, Ingrid Pernice und Ulrich Haltern einen Sammelband veröffentlicht, der sich als Versuch verstand, „Europawissenschaft als Wissenschaftsdisziplin“ zu etablieren. Dabei überwiegen juristisch-ökonomisch-politikwissenschaftliche Fragestellungen deutlich, handelt das Buch doch primär – und so lauten auch die Großkapitel – von „Europäisierung der Nationalstaatlichkeit“, „Funktionalität Europas“, „Herrschaft in Europa“

²² Vgl. Friedrich Jaeger/Hans Joas: Europäisierung der Kulturwissenschaften – eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme. In: Dies. (Hg.): Europa im Spiegel der Kulturwissenschaften. Saarbrücken 2008, S. 7-16.

²³ Vgl. Tim Beichelt u.a.: Einleitung: Was heißt und zu welchem Zweck studiert man Europastudien. In: Tim Beichelt u.a. (Hg.): Europa-Studien. Eine Einführung. Wiesbaden 2006, S. 11ff.

oder „Legitimität und Finalität Europas“, aber vier Beiträge thematisieren doch – etwa mit der Frage nach den Grenzen Europas und dem Bestehen einer europäischen Gesellschaft – die „Identität Europas“.²⁴ Konzeptionell versteht sich diese Europawissenschaft als eigenständiger und fachübergreifender „Kommunikationsprozess staatsbezogener Einzeldisziplinen“, der EU-Europa im Fokus hat und auf ein zu gründendes „Zentrum für Europaforschung“ zielt.²⁵ Inhaltlich recht ähnlich – wenn gleich disziplinar breiter aufgestellt – ist die vom Politikwissenschaftler Tim Beichelt, der Literaturwissenschaftlerin Bozena Choluj, dem Verwaltungsrechtler Rerard Rowe und dem Wirtschaftswissenschaftler Hans-Jürgen Wagener 2006 herausgegebene „Einführung“ in die „Europa-Studien“. Diese bündeln in großen Abschnitten Politik, Recht und Wirtschaft, werden aber von Beiträgen über Kultur – zu kultureller Geographie, zu den europäischen Werten, zu Europa als transnationaler Raum – einbegleitet.²⁶ Auch diese Europa-Studien nehmen „vorwiegend die Europäische Union zum Gegenstand“, sie sind gleichfalls multi-disziplinär verfasst, verstehen sich primär als Sozialwissenschaften, bemühen sich allerdings bewusst um die „Miteinbeziehung des Kulturellen.“²⁷

Dieses Kulturelle steht im Zentrum der 2009 vom Historiker Michael Gehler und dem Literaturwissenschaftler Silvio Vietta herausgegebenen Sammelbandes „Europa – Europäisierung – Europäistik“.²⁸ Europäistik wird dabei als eine „neue Wissenschaft“ gesehen, die infolge des *European turn* disziplinenübergreifend die Geschichts- und Kulturwissenschaften verändert. Im Überblick werden daher europäisierte Fächer vorgestellt, aber auch eine diese multi-disziplinäre Europäistik verbindende „Leitidee“ skizziert. In dieser wird etwa Europa und die EU auseinandergehalten, der Einigungsprozess als offen und in seiner globalen Dimension gesehen sowie die kulturelle Vielfalt Europas betont.²⁹

²⁴ Vgl. Gunnar Folke Schuppert/Ingolf Pernice/Ulrich Haltern (Hg.): Europawissenschaft. Baden-Baden 2005.

²⁵ Vgl. Gunnar Folke Schuppert: „Theorizing Europe“ oder von der Überfälligkeit einer disziplinenübergreifenden Europawissenschaft. In: Schuppert/Pernice/Halter: Europawissenschaft (wie Anm. 24), S. 4-35.

²⁶ Tim Beichelt u.a. (Hg.): Europa-Studien (wie Anm. 23).

²⁷ Tim Beichelt u.a.: Einleitung. In: Beichelt: Europa-studien (wie Anm. 23), S. 7-46.

²⁸ Michael Gehler/Silvio Vietta (Hg.): Europa – Europäisierung – Europäistik. Neue wissenschaftliche Ansätze, Methoden und Inhalte. Wien/Köln/Weimar 2009.

²⁹ Vgl. Michael Gehler/Silvio Vietta: Europa – Europäisierung – Europäistik: Einführende Überlegungen. In: Gehler/Vietta: Europa – Europäisierung – Europäistik (wie Anm. 28), S. 9-36.

Dass Kultur in gerade internationalen Überblickswerken inzwischen tatsächlich unverzichtbar geworden ist, kann auch in dem von den beiden Soziologen Stefan Immerfall und Göran Therborn 2010 herausgegebenen „Handbook of Europea Societies“³⁰ – mit eigenen Kapitel zu Kultur, Identität, Freizeit und Konsum – gut gesehen werden, ganz unproblematisch aber erweist sich deren Integration in die in Deutschland weiterhin staatswissenschaftlich dominierte Europawissenschaft aber nicht. So haben etwa Tim Beichelt, Bozena Choluj, Rerard Rowe, Hans-Jürgen Wagener und Thekla Lange in der „Einführung“ zu den von ihnen herausgegebenen „Europa-Studien“ die vorwiegend studentische Leserschaft vor Ungewohntem gewarnt. Die kulturwissenschaftlichen Beiträge würden „insgesamt keine autoritative Aussagen über ausgewählte Themen“, sondern „Forschungsmöglichkeiten und Forschungsmethoden“ beinhalten. Im „Bereich Kultur“ gebe es derart keine „fertigen Antworten“, sondern – vermittelt über unterschiedliche Fragestellungen – „neue Gesichtspunkte und Zugangsweisen.“³¹

Dass diese „neuen Gesichtspunkte und Zugangsweisen“ aber mehr sind als bloße inhaltliche Erweiterungen staatswissenschaftlicher EU-Forschung mag mit einer Unterscheidung erläutert werden, die der Historiker Hartmut Kaelble getroffen hat: Es bestehe ein „gedachtes“ und ein „gelebtes Europa“.³² Beide Europa – das Europa der Politik, der Institutionen und des Zentrums und das Europa der Kultur, der Bevölkerung und der Peripherie – würden durch vielfältige Beziehungen miteinander verbunden, durch erhebliche Unterschiede aber, wie wir dies auch in der Europa-Literatur gesehen haben, voneinander getrennt.

Beide Blickrichtungen sind typisch für die Empirische Kulturwissenschaft/Europäische Ethnologie/Volkskunde. Umso überraschender ist es, dass deren Europaforschung nur am Rande in der aktuellen Europawissenschaft/Europäistik auch präsent ist bzw. rezipiert wird.³³ Dabei teilt sie mit anderen Fächern ihre großen Fragerichtungen – etwa nach

³⁰ Stefan Immerfall/Göran Therborn (Hg.): Handbook of European Societies. Social Transformations in the 21st Century. New York/Heidelberg 2010.

³¹ Tim Beichelt u.a.: Einleitung. In: Beichelt u.a.:Europa-Studien (wie Anm. 23), S. 24.

³² Vgl. Hartmut Kaelble: Die Europaforschung der Historiker. In: Jäger/Joas (Hg.): Europäisierung der Kulturwissenschaften (wie Anm. 22), S. 183-203.

³³ So etwa: Werner Schiffauer: Europa als transnationaler Raum. In: T. Beichelt/B. Choluj/R. Rowe/H.-J. Wagener (Hg.): Europa-Studien (wie Anm. 23), S. 95-110; Wolfgang Kaschuba: Europäisierung als kulturalistisches Projekt. In: Jäger/Joas (Hg.): Europäisierung der Kulturwissenschaften (wie Anm. 22), S. 204-225.

dem „warum Europa“³⁴, nach dem „wer sind die Europäer“³⁵ oder nach dem „was“³⁶ bzw. „wann war/ist Europa?“³⁷ Die gegebenen Antworten, sind freilich dann am besten, wenn sie mit der Frage „wo ist Europa“ – und damit mit dem Punkt von dem aus Europa gedacht, beschrieben und wahrgenommen wird – verbunden werden.

Wo ist Europa? – Zu den Beiträgen

In seinem Essayband „Was wenn Europa scheitert“ hat Geert Mak von einem signifikanten europäischen Wissenstransfer berichtet. Der europäische Ratspräsident Hermann Van Rompuy habe nämlich in Anlehnung an den französischen Soziologen Michel de Certeau einen erheblichen Unterschied zwischen „place, Platz“ und „space, Raum“ gemacht:

„Platz steht im Zusammenhang mit Ordnung des Chaos, mit Stabilität, Sicherheit und Berechenbarkeit. Bei Raum geht es um Bewegung, Zeit und Möglichkeit. Europa war immer ein Projekt des Raums und der Möglichkeiten, und das galt auch für die Globalisierung im Ganzen. In diesen Zeiten der zunehmenden Besorgtheit zeigt sich jedoch das Gegenteil: Die Europäer klammern sich wieder an ihren Platz, suchen nach Ordnung und Stabilität. Dabei bietet vor allem langfristig paradoxerweise gerade der europäische Raum wahrscheinlich die größte Sicherheit.“³⁸

Dieser „europäische Raum“ ist das Thema der folgenden neun Beiträge. Er wird disziplinar wie auch geographisch von ganz unterschiedlichen Seiten her ausgeleuchtet. Der erste, von der Kulturhistorikerin und Museologin Marie Louise von Plessen verfasste Aufsatz handelt vom „Musée de l’Europe“ – einem bis heute nicht realisierten Projekt in der

³⁴ Michael Mitterauer: Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs. München 2003.

³⁵ Edward Moxton-Browne (Hg.): Who are the Europeans Now? Aldershot 2004.

³⁶ Hugh Seton-Watson: What is Europe, Where is Europe? From Mystique to Politique. In: Encounter (1985), S. 9-17.

³⁷ Michael G. Müller: Wo und wann war Europa? Überlegungen zu einem Konzept von europäischer Geschichte. In: Comparativ 14 (2004), S. 72-82.

³⁸ G. Mak: Was wenn Europa scheitert? (wie Anm. 3), S. 70.

Europahauptstadt Brüssel.³⁹ Seine von Marie Louise von Plessen mitverfassten „Leitlinien der Konzeption“ aber mögen zeigen, wie an einem besonderen europäischen Ort europäische Identität bildlich dargestellt – wohl auch ein Stück weit selber konstruiert – werden sollte. Denn in der *longue durée* einer zweitausendjährigen europäischen Geschichte sollte im Museum der Weg „zum Europäer“ – und somit auch zur EU – nachvollziehbar gemacht werden.

Gleichfalls aus der „Mitte Europas“ bezieht der Kulturwissenschaftler Reinhard Johler seine ethnographischen Fallstudien zum „neuen Europa“. Er untersucht dabei – nach einem Überblick zur kulturwissenschaftlich-ethnologischen Europaforschung – die Leere städtischer Europaplätze, das im Zuge des Neubaus des Stuttgarter Bahnhofs höchst umstrittene Europa-Viertel sowie die eigenartige Konkurrenz von kleineren Gemeinden, die quer durch Europa den Anspruch pflegen, „Herzen Europas“ zu sein. Johler versteht deren symbolische und reale Aufladung als aussagekräftig für viele ähnliche im Europäisierungsprozess entstandene „europäische Orte“, die zwar den europäischen Raum verändert, eine europäische Identität aber nicht entstehen haben lassen.

Diese Schlussfolgerung kann der Soziologe Stefan Immerfall in seinem Beitrag „Europa gegen Europa“ mit Sicherheit teilen. Denn die zunehmende Sichtbarkeit der EU in der Lebenswirklichkeit der Bürgerinnen und Bürger Europas hat – durchaus paradox – auch ihre fundamentalen Probleme in der Öffentlichkeit omnipräsent gemacht. Die „Sicht der Bürger“ auf das „real existierende Europa“ ist daher von großer Skepsis geprägt, wobei noch nicht entschieden ist, wie sie reagieren, wenn – wie gerade – die EU langfristig nicht einmal mehr in der Lage ist, Wohlstandsversprechen zu halten. Dann ist Europa nach Immerfall zwar weiterhin eine „hartnäckige Realität“ und auch die „Europäer“ bleiben empirisch fassbar, aber ihrer beider Zukunft gestaltet sich offen und visionslos.

Mit seinen „schweizerischen Verortungen“ zeichnet der Kulturwissenschaftler und Ethnologe Walter Leimgruber ein ähnlich skeptisches Bild vom dortigen „Europa an der Wand“. Denn die EU mag in der Eidgenossenschaft in Bildern so präsent sein, wie sonst fast nirgendwo

³⁹ Vgl. Krzysztof Pomian: Pour un musée de l'Europe. In: *Le Débat* 129 (2004), S. 89-100; Wolfram Kaiser/Stefan Krankenhagen: Europa ausstellen: Zur Konstruktion europäischer Integration und Identität im geplanten Musée de l'Europe in Brüssel. In: Michael Gehler, Silvio Vietta (Hg.): *Europa – Europäisierung – Europäistik*. (wie Anm. 28), 2009, S. 181-196.

sonst, doch verheißt diese oft ins negative gewendete Präsenz auf eine mangelnde Attraktivität. Europa tritt nicht als Mastersymbol auf und weckt deswegen auch keine kulturellen Sehnsüchte oder politischen Träume. Denn es ist insgesamt ein einseitiges Europabild – wie Leimgruber vielfältig belegen kann –, das in der Schweizer Öffentlichkeit zu sehen ist und das deswegen in der Konkurrenz zum Schweizerkreuz auch chancenlos bleibt.

Die Schweiz sieht sich im „Herzen Europas“, aber sie ist, obwohl von dieser eingekreist, nicht Teil der EU. So – und wohl nur so – ähnelt sie der Ukraine. Aus der Sicht der EU befindet sich dieses Land am Rande Europas, in der Selbstsicht sieht sich die Ukraine in einer Art „Zwischenzone“, die sich, wie die Ethnologin Viktoriya Hryaban in ihrem Beitrag belegt, in vielfältiger Weise als „Spannungsfeld“ von Europäisierung und Ukrainisierung artikuliert. Damit aber rücken – nun außerhalb der EU geführt – eigenständige ukrainische Europa-Diskurse bzw. Nutzungen von EU-Symbolen und Metaphern in den Vordergrund einer von „oben“ wie auch von „unten“ betriebenen Europäisierung, die im ukrainischen Alltag an „Copyright“-Verletzungen der europäischen „Marke“ gemahnen.

Wie EU-Europa vor Ort hergestellt wird, wie also die europäische *agency* von Objekten und Orten funktioniert, beschreibt der Europäische Ethnologe Jonas Frykman am Beispiel Istriens. Istrien war zum Untersuchungszeitraum noch außerhalb der EU, durch die Mitgliedschaft Kroatiens ist die Halbinsel aber zu deren festem Teil geworden. Dabei treffen in diesem alten *borderland* Nationalisierungs-, Regionalisierungs- und Europäisierungsprozesse aufeinander und führen, wie Frykman am Beispiel der literarischen Nutzung von Jules Vernes aufzeigt, zu einer Re-Definierung des istrianischen Territoriums, die gleichzeitig als Teil einer Re-Organisation des europäischen Raumes verstanden werden kann.

Lange außerhalb – durch die 2007 vollzogene Mitgliedschaft Rumäniens nun aber innerhalb – der EU war Siebenbürgen. Doch trotz dieser Randlage hat sich diese alte historische Region immer als „kleines Europa“, somit wegen seiner kulturellen Vielfalt als Vorbild für EU-Europa gesehen. Nicht zufällig ist dieses „kleine Europa“ auch als Argument bei den EU-Beitrittsbemühungen genutzt worden. Die ethnischen Gruppen in der Region aber haben, wie Teodora Ștefănescu-Eissler in ihrer Studie aufzeigt, ganz unterschiedlich auf den EU-Beitritt reagiert. Interessanter Weise aber hat die Europäisierung von Siebenbürgen durch Mig-

rationsprozesse eine national-kulturelle Homogenisierung verstärkt und kann derart als ein weiteres Beispiel eines gegenwärtigen europäischen Regionalismus verstanden werden.

Wie das „Making a European Identity“ im Zuge der bulgarischen EU-Beitrittsverhandlungen funktioniert hat, stellt die Kulturanthropologin Magdalena Elchinova in ihrer Untersuchung des damaligen Mediendiskurses vor. Europa war dabei immer schon ein Referenzpunkt für die Konstruktion der bulgarischen Identität, doch hat der EU-Beitritt die Inhalte sowohl von *Europeaness* als auch von *Bulgarianess* erheblich verändert und so zu einer Re-Redefinierung von Identität geführt. Nicht mehr die Frage, ob Bulgarien in Europa sei, sondern ob man gut genug für eben dieses EU-Europa sei, hat sich seither als zentral erwiesen. Die Realität des vollzogenen EU-Beitritts hat dann tatsächlich vielfältige Veränderungen gezeitigt.

In Wales und in Ungarn – gleichfalls in der europäischen Peripherie also – hat sich der Sozialanthropologe Chris Hann auf die „Suche nach Europa“ begeben. Dabei ist er auf kaum sichtbare Zeichen einer Zugehörigkeit zu EU-Europa gestoßen, die ihn auf eine nur schwach ausgebildete europäische Identität schließen lassen. Statt Folgen der Europäisierung aber hat er in beiden Ländern einen zunehmenden asiatischen Einfluss im Alltagsleben konstatiert. Konsequenter schlägt Hann daher Eurasien als Forschungsfeld vor. Oder mit anderen Worten: Die eurasiatische Perspektive scheint ihm auch gegen den politisch geförderten EU-Zentrismus nötig und wissenschaftlich fruchtbar zu sein.

Eine abschließende Bemerkung

Die Umschlaggraphik für diesen Band ist vom rumänischen Künstler Dan Perjovschi entlehnt. Perjovschi hat für sie für die in Wien 2005 gezeigte Ausstellung „Das Neue Europa. Kultur des Vermischens und Politik der Repräsentation“ im Rahmen seines Beitrags „Key Words in the New Europe“ gezeichnet. Unter dem Lemmata „The New Europe“ hat Perjovschi folgendes festgehalten: „My country is a NATO member. I no longer require a visa for trips in the West. I am living in a functioning market economy, the EU Commission says, in 2007 I will join the EU. At

the last elections I managed to get rid of the post-communist president Illiescu. But I still cannot say that I am doing well.”⁴⁰

⁴⁰ Jan Perjovschi: Stichworte zum neuen Europa. In: Marius Babias (Hg.): Das Neue Europa. Kultur der Vermischung und Repräsentation der Repräsentation. Wien 2005, S. 73-80, hier S. 75.